

Man darf also gespannt sein, wen der so Selbstgewisse, der sich nur zu seinen eigenen Bedingungen einladen lassen will, in Zukunft von sich aus einladen wird. Bei dem Interview auf der Freitreppe für die ZAK-Sendung des WDR am 20. März 1992 ist er jedenfalls nicht nur im Bilde auf einer sehr unteren Stufe angekommen.

Der Weltauftrag des Laien

Neun Thesen

Von Manfred Spieker

Die Frage nach dem Weltauftrag des Laien in der Kirche des Jahres 2000 verlockt zu Spekulationen über die Entwicklung der Welt und der Kirche bzw. der Kirchen in den nächsten zehn Jahren. Wie schnell sich die Welt ändern kann, haben wir in den vergangenen vier Jahren in zweifacher Weise erlebt. Wer hätte Anfang 1987 zu hoffen gewagt, daß die Bemühungen um Rüstungskontrolle nicht nur zu einer Beschränkung des Rüstungswachstums, sondern zu echter Abrüstung führen, daß die Deutschen diesseits und jenseits der Elbe nicht nur mehr Reisefreiheit, sondern ihre Wiedervereinigung erlangen, daß Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien und die baltischen Staaten ihre Freiheit und Souveränität wiedererlangen würden, daß die Perestroika die Sowjetunion in eine tiefgreifende Veränderung und schließlich die Auflösung führen und auch die Despoten vieler Staaten Schwarzafrikas zwingen würde, eine Entwicklung zu mehr Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Pluralismus zu ermöglichen? Wer hätte zu hoffen gewagt, daß sich die 34 KSZE-Staaten am 21. November 1990 in Paris auf die Charta für ein neues Europa verpflichten, in der sie sich zu unveräußerlichen Menschenrechten, zur Achtung vor der menschlichen Person und der Rechtsstaatlichkeit, zu repräsentativer und pluralistischer Demokratie und zu sozialer Marktwirtschaft bekennen?

Und wer hätte nach all diesen unerwarteten Ereignissen, die doch Wirklichkeit wurden, zu fürchten gewagt, daß die Perestroika schon zwei Monate nach der Charta von Paris von Gorbatschow, Pugo, Jasow und Krjutschkow suspendiert werden könnte, daß die freigewählten Parlamente und Regierungen Litauens, Lettlands und Estlands von Panzern, Fallschirmjägern und selbsternannten Rettungskomitees einer stalinistischen Partei bedrängt, gejagt und getötet werden könnten und daß am Golf das Tor zu einem 3. Weltkrieg aufgestoßen wird?

Ich will der Verlockung widerstehen, über Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Problemfelder zu rasonieren und zu spekulieren. Festzuhalten bleibt: Hoffnungen und Befürchtungen, Freude und Trauer werden im Jahr 2000 so eng beieinanderliegen wie im Jahr 1991 und in allen Jahrhunderten seit Christi Geburt. In Politik und Wirtschaft, in Kultur und Wissenschaft werden sich auch künftig Licht und Schatten mischen und die einen zu Euphorie, die anderen zu Resignation und die dritten zum Nörgeln verfüh-

ren, für Christen aber eine Herausforderung bleiben, ihre Hoffnung zu bewahren, die Botschaft ihres gekreuzigten und auferstandenen Herrn zu bezeugen und zu Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit in der Welt beizutragen.

In neun Thesen soll im folgenden versucht werden, die Fragen nach dem Weltauftrag des Laien zu beantworten. Durch die Bischofssynode über die Berufung und Sendung des Laien in Kirche und Welt 1987 hat die Diskussion über diese Fragen einen kräftigen Auftrieb erhalten, wenngleich das öffentliche Interesse an dieser Diskussion sich häufig auf die Fragen nach der Stellung der Frau in der Kirche oder der Partizipation des Laien am kirchlichen Amt konzentriert. Nicht um diese Aspekte des Themas aber geht es im folgenden, sondern allein um den Weltauftrag.

1. Der Laie ist nicht der Nichtkleriker, der »auch« an der Sendung der Kirche teilhat, sondern der Vollchrist, dessen Berufung durch Gott dieselbe Dignität hat wie die Berufung der Kleriker oder Ordensleute.

Der Laie ist also nicht in sich Laie, sondern Christ (Kardinal Ratzinger auf der Bischofssynode 1987). Während der Kleriker durch seine Hinordnung auf die kirchliche Gemeinschaft, durch seinen Dienst am Volk Gottes bestimmt ist, definieren sich die übrigen Christen nicht durch ihre Beziehung zum Klerus. »Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ« (Augustinus).

Am Anfang unserer Fragen haben also ekklesiologische Überlegungen zu stehen. Es gilt mit der vom II. Vatikanischen Konzil und von der Bischofssynode 1987 unterstrichenen *Communio-Ekklesiologie* festzuhalten: Alle Christen, Laien wie Kleriker, sind von Gott berufen zur Gemeinschaft mit ihm und zur Sendung für das Heil der Welt. In der Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* hebt das Konzil die »wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi« hervor (*Lumen Gentium*, im folgenden LG, 32). Es betont, das Apostolat der Laien sei Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst (LG 33; vgl. auch das *Dekret über das Laienapostolat*). Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute spricht von zweierlei Berufung. Verschieden seien die Gaben des Geistes: »die einen beruft er dazu, daß sie das Verlangen nach der Heimat bei Gott deutlich bezeugen ...; andere beruft er, damit sie im irdischen Bereich den Menschen hingebungsvoll dienen und so durch ihren Beruf die Voraussetzungen für das Himmelreich schaffen« (*Gaudium et Spes*, im folgenden GS, 38; vgl. auch *Christifideles Laici*, im folgenden CL, 2, 20, 55). Die Bischöfe haben auf der Synode über die Berufung und Sendung der Laien 1987 diese Überlegungen aufgegriffen: »Alle Gläubigen, Männer und Frauen, sind durch die Taufe Christus eingegliedert, erfreuen sich daher derselben christlichen Würde und bilden alle zugleich das Volk Gottes [...] Christliche Laien sind deshalb lebendige und mitverantwortliche Glieder der Kirche, die eine prophetische, priesterliche und königliche Gemeinschaft ist. An dieser Sendung der Kirche, die aus ihrer Natur heraus im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes wurzelt, sind die Laien auf besondere Weise beteiligt, entsprechend der ihnen eigenen weltlichen Dimension.«¹

¹ Der Laie in Kirche und Welt. Die »Propositiones« der Bischofssynode 1987, in: *Herder-Korrespondenz* 41 (1987), S. 569ff.

Diese Definition des Laien und diese Ekklesiologie haben für die Diskussion über den Auftrag des Laien in der Welt sowie über seine Spiritualität erhebliche Konsequenzen.

II. Der Laie erfüllt seinen Auftrag zur Nachfolge Christi und das heißt zur Heiligung der Welt in der Welt und damit in seinem jeweiligen Beruf als Arbeiter oder Hausfrau, als Kaufmann oder Lehrerin, als Schlosser oder Wissenschaftler.

Wenn der Laie Christus nachfolgen will, muß er sich also nicht aus der Welt zurückziehen, ihre Bosheit beklagen und auf den Sonntag ausweichen. Er muß sich vielmehr in ihr engagieren, durch seine Bildung, seine Kompetenz und seine berufliche Verantwortung zum Mitschöpfer mit Gott werden. Weltflucht und Weltverachtung sind nicht nur keine Voraussetzungen der Nachfolge Christi, sondern ein Irrweg, auf dem der christliche Laie seinem Auftrag untreu wird.

Das war nicht immer so in der Geschichte der christlichen Laienfrömmigkeit. »Die Grundstimmung der ersten kirchlichen Jahrhunderte war überwiegend weltflüchtig. Das lag wohl vor allem daran, daß der Märtyrer, der Mönch und die Jungfrau zu den prägenden Leitbildern der Frömmigkeit wurden [...] Die Christen versuchten in den ersten Jahrhunderten, ihr christliches Leben in der Welt so zu führen, daß es sich so weit wie möglich dem monastischen Leben annäherte. Sie blieben zwar in ihren irdischen Berufen. Aber sie richteten alle irdischen Dinge möglichst straff auf Gott hin, weil sie fast nur im unmittelbaren Gottesdienst echte Frömmigkeit sahen.«²

Auch in der mittelalterlichen Welt dominiert im Ideal der Nachfolge Christi noch das Element der Weltflucht, obgleich sich bereits eine Fülle von echten Ansätzen einer weltzugewandten und weltoffenen Laienspiritualität finden läßt. Besonders Thomas von Aquin und später dann Luther entwickeln eine Theologie der Arbeit und des Berufes, in der der kosmische Sinn und die Heilsbedeutung der Arbeit deutlich herausgearbeitet wurden. Nicht der ruhende, sondern der schaffende Mensch gilt als vollkommenes Abbild Gottes. In der Tätigkeit vollendet sich seine Gottebenbildlichkeit. Alfons Auer zitiert Papst Gregor VII. (1020/25-1080), der den aktiven Weltdienst des Laien würdigte und den Klostereintritt des Herzogs von Burgund in einem Brief an den Abt Hugo von Cluny als Fahnenflucht bezeichnete: So handeln heiße, sich selbstsüchtig lieben und die persönliche Ruhe dem Heil der Brüder vorziehen, während doch die Liebe allem vorangehen müsse.³ Auer spricht von der »Tragik in der Entwicklung der Frömmigkeit«, daß man, anstatt auf dem von Thomas beschrifteten Weg einer Spiritualität des Engagements weiterzugehen, wieder zu einem überholten Augustinismus zurückgekehrt sei, der das Ideal der Christusbefolgung einseitig weltflüchtig auffaßte.⁴

Daß der Laie sich innerhalb der Welt und nicht außerhalb ihrer heiligt und Christus nachfolgt, ist aber nicht nur eine soziologische, sondern eine theologische Aussage. Der Laie hat seinen Glauben an Christus in seiner Arbeit und damit in der Welt Fleisch werden zu lassen und die Welt als Feld seines Engagements und seiner Heiligung anzu-

2 A. Auer, Weltoffener Christ. Grundsätzliches zur Laienfrömmigkeit. Düsseldorf ¹1966, S. 26ff.

3 Vgl. ebd., S. 32.

4 Vgl. ebd., S. 42.

erkennen, so wie Christus selbst die Welt durch seine Menschwerdung angenommen hat. Die Inkarnation ist die zentrale theologische Begründung, die geistliche Quelle für den Weltauftrag des Laien (GS 22, 43; CL 36). Die Einheit des religiösen und beruflichen Lebens ist die ständige Herausforderung für den Christen in der Welt. Den Laien sei es »aufgegeben, eine lebensmäßige Synthese zwischen dem Evangelium und den täglichen Pflichten ihres Lebens zu schaffen« (CL 34). Der Beruf ist also nicht nur mit Mühsal beladene Erwerbsarbeit. Er hat etwas mit der Schöpfung und der Erlösung zu tun. Politik ist nicht übermütige oder ehrgeizige Beteiligung am Wettbewerb um Macht. Sie hat etwas mit menschenwürdiger Gestaltung gesellschaftlicher und internationaler Beziehungen und damit mit Nächstenliebe zu tun. Der Christ des 19. und 20. Jahrhunderts begann einzusehen, »daß die Weltlosigkeit und teilweise Weltunfähigkeit seiner Frömmigkeit an der Gottlosigkeit der modernen Welt mitschuldig ist«.⁵

Was heute verlangt wird, ist eine welthafte Frömmigkeit, die im konkreten Stoff des menschlichen Daseins den eigentlichen Ort ihrer Verwirklichung sieht. Nicht der folgt Christus, der die höchste Weisheit darin sieht, »die Welt zu verachten und nach dem Himmelreich zu trachten«⁶, sondern der, der das Leben in Gott mit der Gestaltung der Welt verbindet. »Die Laien ›leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den normalen Verhältnissen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewoben ist‹ (LG 31). Die Laien leben in den gewöhnlichen Strukturen der Welt, sie studieren, arbeiten, gehen freundschaftliche, soziale, berufliche und kulturelle Beziehungen ein usw. Das Konzil betrachtet diese ihre Lebensverhältnisse nicht nur als ein äußerliches und milieubedingtes Moment, sondern als eine Wirklichkeit, die in Jesus Christus die Fülle ihrer Bedeutung finden muß (LG 48). Es behauptet, daß ›das fleischgewordene Wort [...] selbst in die menschliche Gesellschaft eingehen (wollte)‹ (GS 32) [...] So wird ›die Welt‹ zum Bereich und zum Mittel der Erfüllung der christlichen Berufung der Laien, weil sie dazu bestimmt ist, in Christus Gott den Vater zu verherrlichen [...] Sie [die Laien] sind nicht dazu berufen, ihren Ort in der Welt zu verlassen« (CL 15).

Was folgt daraus für den einzelnen Laien, für Verbände und geistliche Bewegungen? Zunächst die Pflicht, in allem weltlichen Handeln, in Arbeit, Wirtschaft und Technik, in Kultur und Politik die Gelegenheit zu sehen, die Welt christlich zu gestalten, Gott zu verherrlichen (1 Petr 4,11). Die Bilder des Evangeliums vom Salz, vom Licht und vom Sauerteig, so Johannes Paul II. in *Christifideles Laici*, treffen zwar unterschiedslos auf alle Jünger Jesu zu, »aber in besonderer Weise auf die Laien« (CL 15).

III. Wenn Arbeit, Wirtschaft und Technik, Familie, Kultur und Politik die dem christlichen Laien aufgegebenen Bewährungsfelder sind, dann ist die Respektierung, ja mehr noch, die Aufdeckung ihrer Eigengesetzlichkeiten eine Pflicht der Christusnachfolge, mithin ein integraler Bestandteil christlicher Laienspiritualität.

Daß Arbeit und Beruf mehr sind als Einkommenserwerb, ist bereits erwähnt worden. *Laborem Exercens* hat eine breite Theologie und Ethik der Arbeit entfaltet, ihre subjektive und objektive Seite dargelegt. Arbeit ist Mittel zur Herstellung von Gütern und

5 Ebd., S. 64.

6 Thomas von Kempfen, *Nachfolge Christi* I,1, hrsg. v. A. Dondern. Kevelaer 1965, S. 10.

Dienstleistungen, die der Mensch zur Gestaltung eines menschenwürdigen Lebens braucht. Sie hat aber auch eine soziale Dimension. Sie bringt die Menschen in Kontakt zueinander. Sie ist eine notwendige Voraussetzung des Gemeinwohls. Durch die Arbeit entfaltet und vervollkommenet der Mensch seine Anlagen. Er wird mehr Mensch. Er beteiligt sich an Gottes Schöpfung (*Laborem Exercent* 25). Sie ist also notwendige Bedingung personaler Entfaltung, ja mehr noch: sie ist eine Bedingung des Heils, wie es in der Eucharistiefeyer in unüberbietbarer Weise zum Ausdruck kommt, wenn es in der Opferung heißt, daß Brot und Wein, die in Christi Leib und Blut verwandelt werden, »Frucht der menschlichen Arbeit« sind. Das menschliche Handeln, nicht nur das des Bauern und des Winzers, sondern alles menschliche Tun und das göttliche Heil gehen so eine Synthese ein (*Sollicitudo Rei Socialis* 48).⁷

Die Wirtschaft ist primär das Feld, auf dem menschliche Bedürfnisse nach Gütern und Dienstleistungen mit knappen Ressourcen in Einklang gebracht werden. Sie ist das Feld der Arbeit nicht nur des Arbeitnehmers, sondern auch des Unternehmers, der die Aufgabe hat, Ressourcen und Arbeitskräfte, technisches und kaufmännisches Know How miteinander in optimaler Weise zu vermitteln. Sie ist also nicht in erster Linie das Feld von Profit und Ausbeutung. Diese Perspektive haben sich auch die Katholiken manchmal zu schnell aufdrängen lassen. Das Feld des Unternehmers als Bewährungsfeld des Christen ist von Katholiken noch nicht in genügendem Maße entdeckt worden.

Wirtschaft ist nicht denkbar ohne rechtliche und politische Rahmenbedingungen. Die Wirtschaftsordnung, die den anthropologischen Grundlagen und den Sozialprinzipien der katholischen Soziallehre Solidarität, Subsidiarität und Gemeinwohl bei weitem am besten entspricht, ist die soziale Marktwirtschaft. Auch sie könnte von Katholiken noch viel intensiver als ihr Weltauftrag verstanden werden. Sie ist die optimale Option für die Armen, nach der in so vielen Zonen der Welt, vor allem in Afrika, Asien, Osteuropa und Lateinamerika nicht zuletzt von Vertretern der Befreiungstheologie gesucht wird. Sie hat übrigens am 8. November 1990 eine ungewöhnliche päpstliche Würdigung erfahren. Als der neue deutsche Vatikanbotschafter Hans-Joachim Hallier sein Beglaubigungsschreiben überreichte, erklärte Johannes Paul II.: »Das System der sozialen Marktwirtschaft, das Ihr Land, vor allem auch unter Berücksichtigung der sozial schwächeren Schichten, über all die Jahre hinweg ständig ausgebaut und verbessert hat, sowie eine in vielen Stürmen bewährte demokratische Staatsorganisation haben sich als erfolgreich erwiesen.«⁸

Die Technik ist nicht primär Mangel an Ehrfurcht vor der Schöpfung, Verdrängung des Lebens, Jobkiller oder sogar ein Synonym für den Turmbau zu Babel wie es leider viele Schulbücher des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts suggerieren⁹, sondern Herrschaft des Menschen über die Natur, Erkenntnis ihrer Gesetze und Ausdruck seiner Freiheit. Sie muß zusammen mit den Natur- und Ingenieurwissenschaften und der Medizin von den Laien als eine Herausforderung ihres Engagements

7 Vgl. cdb., S. 210; Deutsche Bischofskonferenz, *Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit*. Bonn 1980.

8 Johannes Paul II., in: *Osservatore Romano* (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 16. November 1990, S. 1.

9 Vgl. M. Spicker, *Flucht aus dem Alltag? Arbeit, Wirtschaft und Technik in den Schulbüchern des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts*. Köln 1989.

in der Welt angenommen werden (CL 38). Es wäre verhängnisvoll, erklärten die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der EKD in Verbindung mit den anderen Mitglieds- und Gastkirchen der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in Deutschland in ihrer gemeinsamen Denkschrift *Gott ist ein Freund des Lebens* mit mahnendem Blick auf eine umweltbewußte Jugend, »wenn diejenigen jungen Menschen, die eine besondere Sensibilität für die Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit des Lebens zeigen, bei der Wahl von Ausbildung und Beruf die Bereiche von Forschung, Technik und Wirtschaft mieden und statt dessen etwa die sozialen oder unmittelbar auf den Umweltschutz bezogenen Tätigkeitsfelder bevorzugten«. Die Christen würden ihre Verantwortung gegenüber diesen Bereichen nicht allein und nicht in erster Linie durch Reden, sondern durch ein Tätigsein in diesen Bereichen wahrnehmen.¹⁰

Die Politik ist nicht primär Wettbewerb um Macht und Herrschaft oder Durchsetzung partieller Interessen, sondern die Gestaltung der inneren Ordnung eines Staates sowie der Beziehungen zwischen den Staaten zur Herstellung und Entwicklung des Gemeinwohls, das von der katholischen Soziallehre als Gesamtheit der sozialen Möglichkeitsbedingungen personaler Entfaltung des Menschen definiert wird (*Mater et Magistra* 65; GS 26 und 74; CL 42). Zum Gemeinwohl gehört eine politische Autorität, mithin auch Macht, gewiß, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Dienstes am Menschen willen. Um dieses Dienstes willen hat sie immer Recht und Freiheit der Bürger und d.h. die Menschenrechte zu respektieren. Die Laien können deshalb »nicht darauf verzichten, sich in die Politik einzuschalten« (CL 42). Die Politik wird sogar als »das eigentliche Feld ihrer evangelisierenden Tätigkeit« bezeichnet (CL 23 mit einem Zitat aus *Evangelii Nuntiandi* 70). Alle Sackgassen, in die Politik immer wieder geraten kann wie Machtkult, Egoismus, Korruption, »rechtfertigen auf keine Weise den Skeptizismus oder die Abwendung der Christen von den öffentlichen Angelegenheiten«. Mit dem Konzil hält *Christifideles Laici* vielmehr fest, die Arbeit jener, »die sich zum Dienst an den Menschen für das Wohl des Staates einsetzen und die Lasten eines solchen Amtes tragen«, verdiene Anerkennung und Achtung (CL 42 mit einem Zitat aus GS 75).

Sich als Christ in Politik und Wirtschaft, in Technik und Kultur zu engagieren, setzt die Respektierung der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten voraus (CL 42). Was heißt das? Das heißt, der Christ anerkennt, daß diese Bereiche ihre eigene Ordnung haben, daß sie »durch ihr Geschaffensein [...] ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit« haben, die er »unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muß« (GS 36; ähnlich klar und bestimmt das *Dekret über das Apostolat der Laien* 7).

IV. Sachkompetenz in seinem Beruf zu erwerben, seine Arbeit besonders gut zu verrichten, sich weiterzubilden ist Pflicht der Christusnachfolge und somit integraler Teil der Spiritualität und des Weltauftrages des Laien.

Wenn der Laie sich in der Welt und nicht neben ihr heiligt, dann muß er sich um eine besondere Meisterschaft in seinem Beruf bemühen. Gott will kein Mittelmaß. Das heißt

¹⁰ Gott ist ein Freund des Lebens. Herausforderungen und Aufgaben beim Schutz des Lebens. Gütersloh/Trier 1989, S. 59.

nicht, daß sich der Christ durch besondere Leistungen, gemessen gar noch am Einkommen, den Himmel verdient, daß Gottes Barmherzigkeit mit den aus welchen Gründen auch immer Leistungsunfähigen überschien wird. Es heißt nur, daß der christliche Laie als Arbeiter ein guter und gewissenhafter Arbeiter, als Unternehmer ein guter und gewissenhafter Unternehmer, als Lehrer ein guter und gewissenhafter Lehrer, als General ein guter und gewissenhafter General zu sein hat. Das gleiche gilt für jeden anderen Beruf. Es sei, so schreibt Johannes Paul II. in *Christifideles Laici*, Franz von Sales zitierend, »ein Fehler, ja eine Häresie, die Frömmigkeit [heute würde man vielleicht sagen: die Laienspiritualität] aus dem Milieu des Militärs, der Werkstatt, der Königshöfe, der Familien ausschließen zu wollen« (CL 56).

Um seine Arbeit gut zu verrichten und seinen Beruf verantwortlich auszuüben, muß Sachkunde erworben werden. Der Erwerb von Sachkunde aber setzt nicht nur bestimmte Talente, sondern auch einen langen Atem voraus. Er gleicht mehr einem Langstrecken-, wenn nicht gar einem Marathonlauf als einem Sprint. Das gilt für sehr viele Berufe. Sich auf diese lange Strecke zu begeben, ist nicht nur ein Erfordernis von Ausbildungsordnungen und Karrieremustern oder Ausdruck eines, wenn schon nicht unchristlichen, so in jedem Fall überflüssigen Ehrgeizes, sondern Pflicht der Christusnachfolge. Kein Papst hat dies im übrigen deutlicher gesagt als der vor allem wegen seiner Güte geschätzte Johannes XXIII. Es genüge nicht, so erklärte er in der Enzyklika *Pacem in Terris*, »vom Glauben erleuchtet zu sein und beseelt vom Wunsch, Gutes zu tun, um eine Kultur mit gesunden Grundsätzen zu durchdringen und sie im Geist des Evangeliums zu beleben«. Dazu sei es erstens »notwendig, sich in ihren Einrichtungen zu engagieren und tatkräftig von innen her auf sie zu wirken«. Um in derartigen politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Einrichtungen zu wirken, ist es aber zweitens wiederum erforderlich, über »reiches Wissen, technisches Können und berufliche Erfahrung« zu verfügen (*Pacem in Terris* 147 und 148).

Auch die Bischofssynode über die Berufung und Sendung des Laien und *Christifideles Laici* mahnen wiederholt die Sachkompetenz bzw. die Berufstüchtigkeit an, die die Christen erwerben müssen¹¹ (CL 43, 59 und 60), und sie lassen keinen Zweifel daran, daß sie, wenn es um den Weltauftrag des Laien geht, zu dem zu erwerbenden Wissen auch die Soziallehre der Kirche zählen. Diese Mahnung wird im Jahre 2000 so aktuell sein wie heute. Sie gilt im übrigen nicht nur für die Laien. Wenn die Priester des Jahres 1990 von der Soziallehre der Kirche wenig wissen, werden die Bischöfe des Jahres 2000 kaum viel mehr wissen.

V. Die überaus notwendige Sachkompetenz bedarf einer geistlichen Bildung, eines sakramentalen Lebens und eines standhaften Charakters, die um die Last und die Heilsbedeutung des Kreuzes wissen.

Sachkompetenz ohne geistliche Bildung, ohne Meditation, ohne Askese, ohne Gebet muß scheitern, weil sie Arbeit, Wirtschaft und Technik, Familie, Kultur und Politik ihrer Hinordnung auf Gott, ihrer Quelle und ihres Zieles beraubt. Sachkompetenz ohne dieses Bewußtsein der Transzendenz, sofern man hier überhaupt noch von Sachkompe-

tenz sprechen kann, läßt Arbeit zum Moloch, Wirtschaft zur Ausbeutung, Technik zur Versklavung, Familie zur meist zerbrechenden Kultstätte des Ego, Kultur zum Theater der Launen und Politik zum Betrieb der Sicherung und Ausweitung Privilegien verschaffender Herrschaft werden. Der christliche Laie weiß, daß er sich genauso wie um Sachkompetenz um die Kontemplation bemühen muß. Das Gebet ist kein Vorrecht für Mönche und Priester. Gerade der Mensch der Aktion ist berufen zur Kontemplation. Für Menschen, die ihr Leben richtig zu nutzen verstehen, die in ihrem Beruf Hervorragendes leisten wollen, sei es, so schrieb einmal ein moderner Meister des geistlichen Lebens gerade der Laien, »das Allerwichtigste«, jeden Tag eine bestimmte Zeit dem betrachtenden Gebet zu widmen und sich wie ein Freund mit Gott verbunden zu wissen.¹² Zu dieser Verbindung mit Gott gehören auch eine Reihe von Eigenschaften und Bemühungen, die in den Augen der Welt gelegentlich lästig, ja anstößig erscheinen: Askese und Selbstverleugnung, Demut und die Bereitschaft, Leiden und Schmerzen nicht aus dem Weg zu gehen. Zu dieser Verbindung gehört gewiß auch das Sakrament der Buße, der Neuanfang, den jeder von uns viel öfter braucht als er sich im Betrieb des Alltags eingesteht, und die Eucharistie, die Vereinigung mit dem Herrn und Erlöser, dem der Christ seinen Namen verdankt.

Der Christ weiß, daß die Gestalt der Welt vorläufig ist und durch den Untergang hindurch muß. Darum bleibt er bei allem Streben nach technischer Perfektion, nach beruflicher Vervollkommnung doch stets auch ein Wartender und Hoffender. Der Blick auf das Ende und die darin anhebende Erfüllung lehrt ihn das rechte Maß im Gebrauchen und im Verzichten, im Herrschen und im Dienen. Er weiß, daß die große Neuwerdung und Umwandlung in der Feier der Eucharistie vorausverkündet und anbruchsweise verwirklicht wird. Brot und Wein der Eucharistie sind Keimzellen der neuen Welt.

VI. Der Laie, der Sachkompetenz und geistliche Bildung, berufliche Erfahrung und Glauben vereint, ist Partner des Priesters. Er bleibt auf ihn angewiesen. Aber er hilft ihm auch, mit gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklungen vertraut zu werden, damit die Verkündigung des Evangeliums auf die Zeichen der Zeit eingehen kann.

Innerkirchlich ist der Laie nicht Objekt pastoraler Betreuung oder Konsument pastoraler Angebote. Auch die Partizipation am Weihestand, die Eroberung des Altarraumes kann nicht in seinem Interesse liegen und wäre eine Ablenkung von seinem Auftrag im Weinberg des Herrn. Tendenzen zur Klerikalisierung des Laien meist auf den unteren Ebenen sind nicht zu übersehen. Das Verhältnis von Laien und Klerus muß ein partnerschaftliches sein. Das setzt auf beiden Seiten Einstellungen, Verhaltensweisen und ein Selbstbewußtsein voraus, hinter dem die Realität vielfach zurückbleibt.

Der Priester muß den Laien nicht nur als Schaf seiner Herde, schon gar nicht als lästige Kundschaft, sondern als Partner, als Mitarbeiter im Weinberg des Herrn betrachten. Er muß, schrieb Johannes Paul II. in seinem traditionellen Gründonnerstagsbrief an die Priester 1989, die vielfältigen Charismen der Laien, schlichte wie bedeutendere, anerkennen und mit Sorgfalt hegen. Er soll den Rat der Laien benutzen. Er kann den Menschen nicht dienen, wenn er nicht dessen Lebensverhältnisse kennt. Dazu muß er

¹² Vgl. J. Escrivá, *Die Spur des Sämans*. Köln 1986, S. 147ff.

das Pfarrhaus verlassen. Kardinal Höffner sprach oft von der Warte-ab-Kirche, die sich in eine Geh-hin-Kirche verwandeln müsse.

Die Laien ihrerseits müssen »den Priestern und Ordensleuten auf ihrem geistlichen und pastoralen Weg beistehen« (CL 61). Sie müssen ihnen »den Stellenwert der irdischen Wirklichkeit im Heilsplan Gottes« bezugen und präsent machen (CL 55). Sie müssen aber auch »anerkennen, daß das Amtspriestertum für ihr Leben und für ihre Teilhabe an der Sendung unverzichtbar ist« (CL 22). Kein Charisma dispensiert sie »von der Rückbindung an die Hirten der Kirche und von der Unterordnung unter sie«, wenn es um Fragen des Glaubens, der Sittenlehre, der Charismen geht (CL 24). Wenn es aber um die Gestaltung der Welt, um Wirtschaft, Kultur und Politik geht, dann haben die Laien einen eigenen Auftrag, der nicht von der Weisung oder auch nur Billigung des Pfarrers, Bischofs oder Papstes abhängt. Sie haben »in freier Initiative und ohne erst träge Weisungen und Direktiven von anderer Seite abzuwarten, das Denken und die Sitten, die Gesetze und die Lebensordnungen [...] mit christlichem Geist zu durchdringen« (*Populorum Progressio* 81, *Octogesima Adveniens* 48). Dies gilt auch für die Gründung und die Tätigkeit von Laienverbänden.

VII. Die katholischen Sozialverbände haben unersetzbare Funktionen, wenn der Laie seinem Weltauftrag gerecht werden will: sie sollen die geistliche Bildung und die Sachkompetenz ihrer Mitglieder fördern, dem Gemeinwohl der Gesellschaft dienen, wenn sie die Soziallehre der Kirche in ihrem jeweiligen Aktionsfeld umsetzen, und dem Klerus helfen, die Zeichen der Zeit zu verstehen.

Verbände zu gründen hängt nicht von einem Zugeständnis kirchlicher Autorität ab. Es ist vielmehr »ein wirkliches und eigentliches Recht«, das »aus der Taufe [...] erwächst« (CL 29; CIC 215 und 299). Verbände sind innerhalb wie außerhalb der Kirche ein Ausdruck der sozialen Natur des Menschen, Ergebnis seines Grundrechts auf Vereinigung. Was *Rerum Novarum* vor 100 Jahren für die Koalitionsfreiheit der Arbeiter von gewerkschaftsfeindlichen Regierungen einforderte, gilt in der Kirche nicht erst seit dem neuen Codex und *Christifideles Laici*. Die deutschen Katholiken haben dieses Menschenrecht mit ihren zahlreichen Vereinsgründungen schon Mitte des 19. Jahrhunderts in Anspruch genommen und realisiert. Das katholische Verbandswesen unterscheidet sich also grundlegend von der Katholischen Aktion, die der Weisung der zuständigen kirchlichen Amtsträger, also des Diözesanbischofs unterliegt. Diese Katholische Aktion ist in demokratischen Gesellschaften meines Erachtens kein geeignetes Instrument, um den Weltauftrag der Laien wahrzunehmen.

Irritationen gibt es freilich immer wieder, wenn beispielsweise ein Pfarrer meint, die Gründung einer Ortsgruppe des Verbandes der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung (KKV) hinge von seinem Plazet ab oder wenn eine Jugendorganisation im BdKJ meint, ihrem geistlichen Beirat vorschreiben zu können, ob er Besinnungstage anbieten darf. An derartigen Fronten werden Energien verschwendet. Verbände sind kein Selbstzweck. Sie haben den Weltauftrag des Laien zu stützen. Sie sollen dem Laien in seinem Glauben und in seinem beruflichen Engagement stärken (CL 62) durch Bildungsveranstaltungen, lebenskundliche Informationen, liturgische Feiern und nicht zuletzt die Pflege der Geselligkeit. Wenn der Christ – Laie wie Priester – die Pflicht hat, anderen die Füße zu waschen, dann müssen die Verbände ihn zu diesem Dienst befähigen, ihn

auch ermutigen, sich in politischen Parteien zu engagieren und Mandate in Parlamenten, in sozialen Institutionen, in öffentlich-rechtlichen Kammern und Gerichten zu übernehmen. Vor allem den Sozialverbänden der Katholischen Arbeitnehmerbewegung, dem Kolpingwerk, dem Bund katholischer Unternehmer, dem Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung, der Katholischen Landvolkbewegung kommt diese Rekrutierungsfunktion zu. So waren beispielsweise 1980 von den rund 15 000 Mitgliedern der Katholischen Arbeitnehmerbewegung im Erzbistum Köln 1549, also rund 10 %, in Selbstverwaltungseinrichtungen, in sozialen Einrichtungen, als Arbeits- und Sozialrichter, in Betriebsräten oder in Parlamenten auf Kommunal-, Kreis-, Landes- oder Bundesebene tätig.

Zum Dienst an der Gesellschaft gehören auch die kritische Begleitung und Mitgestaltung politischer, sozialer und ökonomischer Entwicklungen, die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und allen Menschen guten Willens (GS 43), die Umsetzung der katholischen Soziallehre in konkrete Problemlösungen. Was die katholischen Sozialverbände in Deutschland in diesem Jahrhundert zu konkreten Problemlösungen beigetragen haben, kann sich durchaus sehen lassen.¹³ Vor allem die Entwicklung unseres Sozialstaates ist sowohl in seinen Zielen und seinen Ordnungsprinzipien als auch in seinen Leistungen ohne sie nicht zu denken. Aber die Verbände dürfen ihren Weltauftrag auch nicht auf Sozialpolitik beschränken. Alle Felder der Politik verlangen nach dem Licht, dem Salz und dem Sauerteig der katholischen Soziallehre.

Wenn die Verbände diese beiden Aufgaben gegenüber ihren Mitgliedern und gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen, dann dürfte auch gewährleistet sein, daß sie die schon erwähnte Aufgabe erfüllen, Priestern und Ordensleuten und natürlich auch Bischöfen auf ihrem geistlichen und pastoralen Weg beizustehen. Sie helfen ihnen, mit den Zeichen der Zeit, mit gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklungen vertraut zu werden und »in geistlichen wie in weltlichen Dingen genauer und besser zu urteilen« (LG 37).

VIII. Die geistlichen Bewegungen, die sich vornehmlich an Laien wenden, sind weder Konkurrenz noch Alternative zu den Verbänden. Sie sind eine Hilfe zur Verlebendigung des Glaubens ihrer Mitglieder. Wie die Verbände nur gewinnen können, wenn sie sich ihnen öffnen, so müssen sich auch die geistlichen Bewegungen dem sozialen Apostolat der Verbände, ihrem Weltauftrag noch mehr öffnen.

Im 20. Jahrhundert ist in der katholischen Kirche eine Reihe geistlicher Bewegungen entstanden: die Fokolarbewegung, das Opus Dei, Communione e Liberazione, die Schönstattbewegung, die Bewegung Oase, die Charismatische Bewegung, Cursillo, das Neokatechumenat, um nur einige zu nennen. Ihre Gründung, meist von charismatischen Gestalten – Priestern und Laien – initiiert, beruht auf demselben Recht wie die Gründung der Verbände, dem Recht der Laien, sich zusammenzuschließen (CL 29). Bei aller Verschiedenheit der Spiritualität dieser Bewegungen ist ihren Mitgliedern ein dreifaches Ziel gemeinsam: erstens den Glauben zu bekennen, ihn zweitens im Beruf,

¹³ Vgl. H. Hürten, Katholische Verbände, in: A. Rauscher (Hrsg.), Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803-1963, II. München 1982, S. 215ff.; weiterhin A. Rauscher (Hrsg.), Soziallehre der Kirche und katholische Verbände. Köln 1980.

im Alltag zu bezeugen und drittens, ihn weiterzugeben. Diesen Bewegungen wird im Jahr 2000 meines Erachtens eine noch stärkere Bedeutung zukommen als heute. Ihre Glaubensfreude, ihr *Sentire cum ecclesia*, ihre Einsatzbereitschaft können für die Verbände Salz und Sauerteig sein. Allerdings können sie von den Verbänden auch lernen, ihr Apostolat auf Wirtschaft und Politik auszuweiten. Ihr Zeugnis und ihr Handeln darf sich nicht auf die eigene Bewegung oder die Kirche beschränken. Die Welt ist das Feld ihres Apostolats, und in der Welt alle Schichten. So bleibt die gegenseitige Befruchtung von katholischen Sozialverbänden und geistlichen Bewegungen eine Option für die Kirche im Jahr 2000.

IX. Der katholischen Soziallehre kommt für den Weltauftrag des Laien eine Schlüsselbedeutung zu.

Die katholische Soziallehre fragt nach den Möglichkeitsbedingungen einer menschenwürdigen Staats- und Gesellschaftsordnung. Diese Frage, deren Beantwortung Reflexionen über den Menschen und seine Würde voraussetzt, wird im Jahre 2000 nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. Auf der Basis ihrer personalen Anthropologie (GS 12-22) entwickelt die katholische Soziallehre Ziele und Ordnungsprinzipien für das menschliche Zusammenleben. Sie enthält eine Arbeits- und Eigentumsethik, eine Wirtschafts- und Umweltethik und nicht zuletzt eine politische Ethik, die eine Ethik der Friedenssicherung einschließt. Sie ist das Instrumentarium zur Förderung von Gerechtigkeit und Frieden und zur Bewahrung der Schöpfung.

Es ist die Aufgabe der Laien, sich diese katholische Soziallehre anzueignen. *Christifideles Laici* empfiehlt dies nicht weniger als fünf Mal (CL 30, 42, 43, 49, 60). Die Leitlinien der Kongregation für das katholische Bildungswesen für das Studium und den Unterricht der Soziallehre der Kirche in der Priesterausbildung empfehlen dies ebenso dringlich den Priestern (73). Die Laien haben die Ziele und Ordnungsprinzipien der katholischen Soziallehre – die Prinzipien des Gemeinwohls, der Solidarität und der Subsidiarität – in Wirtschaft und Gesellschaft, im Staat und in den internationalen Beziehungen zu realisieren. Dazu bedürfen sie dann freilich neben der Kenntnis der katholischen Soziallehre auch entsprechender Sachkompetenz. Sie haben das Gemeinwohl als die Gesamtheit der sozialen Möglichkeitsbedingungen personaler Entfaltung des Menschen zu fördern. Sie haben sich um die dafür notwendige politische Autorität, um Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung sowie Rechtsprechung zu kümmern. Sie haben den demokratischen Rechts- und Sozialstaat, die europäische Integration, die Entwicklung der Dritten Welt, die im Jahre 2000 möglicherweise die Zweite sein wird, und die Effektivität der Vereinten Nationen mitzugestalten. Sie haben sich in einer pluralistischen Gesellschaft, ihrer Kultur und ihren Medien zu engagieren. Die katholische Soziallehre bietet dafür viele und oft noch unentdeckte Hilfen. Ihr Salz ist nicht schal geworden.